

Über Vergleichbarkeit künstlerischer Richtungen.

Von

Robert Ulich.

Wie der Fortschritt des öffentlichen Lebens aus drangvollem Widerspruch hervowächst, so enthüllt uns auch die Biologie der Kunst oft genug das Hegelsche Gesetz vom Aufstieg der Welt in den Formen der Thesis, Antithesis und schließlichen Synthesis.

Denn ebenso, wie auf dem lauten Forum der Weltgeschichte Nationen oder Parteien aufeinanderprallen, bis das Morsche dem triebkräftigen Neuen erliegt, so treten sich im stillen Bereich des künstlerischen Schaffens jene Verdichtungen unterschiedlicher seelischer Kräfte gegenüber, die wir vielleicht am verständlichsten mit dem Begriff der künstlerischen Richtungen bezeichnen.

Sie erzeugen sich, wenn sie ernst zu nehmen sind, aus der dauernd veränderlichen seelischen Haltung eines Volkes, und treten als solche niemals isoliert auf, sondern in engem Zusammenhang mit religiösen, politischen, wirtschaftlichen Wandlungen. Wie könnte dies auch anders sein! Denn das Herz aller geschichtlichen Vorgänge ist des Menschen Geist. Nur durch ihn besteht aller Dinge Wert und Unwert; und wandelt er sich, so muß sich dies in allen seinen Lebensäußerungen zeigen — in seiner Kunst wie in seinem Machtstreben, in seiner Ethik wie in seiner Wirtschaft. Doch wie apriorisch uns diese Behauptung auch anmutet, die unentwirrbare Verknotung des Lebens läßt sie nur selten in reiner Klarheit hervortreten. Allzuoft wird die klare Linie der Entwicklung durch rudimentäre Einflüsse früherer Perioden gebrochen, und niemals verlegt sich die Kraft des Menschen gleichermaßen auf alle Teilgebiete seiner Kultur, so daß in der einen Epoche das wirtschaftliche und politische, in einer anderen das künstlerische, in einer dritten das wissenschaftliche Interesse überwiegt und die übrigen Betätigungsmöglichkeiten des Geistes nicht selbständig emporreifen läßt. In einem jeden Abschnitt der Entwicklung liegt der Akzent anders, jede Periode zeigt uns eine andere Färbung. Daher wird sich wohl auch niemals die Summe von einzelnen Erfahrungen, die sich dem Geschichtsforscher aufdrängt, in eine gesetzmäßige Formel einschmelzen lassen. Immer erhebt sich die Forderung, trotz der Erkenntnis tiefer Gemeinsamkeiten alle Einzelfälle für sich zu untersuchen. Und schließlich verläuft sich hier das Nachdenken in die prinzipielle Frage nach dem letzten Agens geschichtlicher Veränderungen — also tief in die Schranken persönlicher Entscheidung, in die Sphäre von Religion und Metaphysik.

Doch wie dem auch sein mag, soviel ist wohl sicher, daß die künstlerische Richtung keine Zufälligkeit, sondern historisch tief gegründet ist und also eingeschätzt werden muß. Bloße kunsthistorische Abhängigkeitsforschung und ebenso ausschließliche Rückführung des Werkes auf das schaffende Individuum und seine singulären Erlebnisse verkennt daher den tiefen Zusammenhang der Kunst mit dem im außerkünstlerischen und überpersönlichen Stadium sich vollziehenden geistigen Leben. So kann man, um nur einige Beispiele aus der Literaturgeschichte anzugeben, dem Sturm und Drang des 18. Jahrhunderts nur gerecht werden, wenn man ihn als einen naturalistischen Protest gegen die Unwahrheit des Rokoko auffaßt; die Romantik haben wir im wesentlichen aus der Philosophie ihrer Zeit verstehen gelernt. Das junge Deutschland ist politisch, der Naturalismus der 80er Jahre ist in wichtigen Punkten sozial orientiert.